

Rassauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,50 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgiszeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 151

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinz Müller, Nassau (Bahn).

Donnerstag, 14. Dezember 1916.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn)

39. Jahrg.

Großes Hauptquartier, 11. Dezbr. (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Rupprecht v. Bayern.

Auf beiden Ufern der Somme hat sich gestern die Kampftätigkeit der Artillerie erheblich gesteigert. Auch auf der Front nordwestlich von Reims nahm vom Mittag an das feindliche Feuer zu.

Front des deutschen Kronprinzen.

Durch umfangreiche Sprengungen an der Butte le Mesnil (Champagne) und bei Bauquois (Argonnen) zerstörten wir beträchtliche Teile der französischen Stellungen. Auf dem Ostufer der Maas wirkten unsere schweren Geschütze gegen Gräben und Batterien des Feindes. An der Verdunfront wurden durch Abwehrfeuer und im Luftkampf 7 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine besonderen Kampfhandlungen.

Generaloberst Erzherzog Josef.

Nördlich des Tatarapasses (in den Waldkarpathen) im Distriktsabschnitt nördlich von Muncelul (im Bierggo-Gebirge) und zu beiden Seiten des Trotusultales griff auch gestern der Russe wieder mit starken Kräften, aber ohne jeden Erfolg an. Ein Vorstoß feindlicher Abteilungen nördlich des Smotrek brachte 14 Gefangene und 1 Minenwerfer ein.

Balkankriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Die Verfolgung der Armeen findet an einzelnen Stellen Widerstand. Er wurde gebrochen. Die Bewegungen vollziehen sich trotz strömenden Regens, aufgeweichtem Boden und aller Brückenzerstörungen in der beabsichtigten Weise. Wir machten erneut mehrere tausend Gefangene.

Macedonische Front

Der 10. Dezember stellte sich als ein weiterer schwerer Misserfolg der Entente an einem Kampftage dar, an dem der Feind sehr erhebliche artilleristische und auch infanteristische Kräfte eingesetzt hatte. Alle Angriffe der Franzosen und Serben zwischen Dobromir Brahowo scheiterten an der zähen Widerstandskraft deutscher und bulgarischer Truppen. Insbesondere tat sich in den Kämpfen um die Höhe östlich Paratowo das ostpreussische Inf.-Regiment Nr. 45 hervor.

In den letzten 3 Tagen über 10000 Rumänen gefangen.

Großes Hauptquartier, 12. Dezember. (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Auf dem Schlachtfelde der Somme erfuhr die seit 10. Dezember erheblich geringere Kampftätigkeit der Artillerie nachmittags eine vorübergehende Steigerung.

Front des deutschen Kronprinzen.

Auf dem Ostufer der Maas und nahe der Mosel starkes Geschütz- und Minenwerferfeuer ohne Infanterietätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Geglückte Patrouillenunternehmungen am Stochod brachten durch Einbringen von Gefangenen wertvollen Aufschluß über die russische Kräfteverteilung.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

In den Waldkarpathen am Smotrek und an der Baba-Ludowa sowie auch bei Nacht wiederholte starke Angriffe im Mesle-Canesco-Abschnitt sind von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen vollständig abgewiesen worden. Auch beiderseits des Trotusul-Tales setzte der Russe zu vergeblichem Ansturm gegen einige Höhenstellungen erneut Menschen und Munition ein. Deutsche Jäger brachten von einer Streife nördlich der Ludowa 10 Gefangene und 3 Maschinengewehre zurück. Nördlich von Sulta wurden die Russen von einer ihnen kürzlich verbliebenen Höhe wieder vertrieben.

Balkankriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Kampffortschritte auf der ganzen Front. Urzikent und Mizek sind in unsern Besitz. Die Heeresgruppe, insbesondere die 9. Armee hat in den letzten 3 Tagen den Rumänen über 10 000 Gefangene, mehrere Geschütze und viel Feldgerät abgenommen.

Macedonische Front.

Mit Erbitterung rennen alljährlich die Ententetruppen, vornehmlich die Serben gegen die deutsch-bulgarischen Stellungen auf beiden Czerna-Üfern an. Auch gestern erlitten sie dort wieder eine blutige Schlappe.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Friedensangebot.

W. L. B. Berlin, 12. Dezember. (Nichtamtlich).

Wie der Reichskanzler dem Reichstage mitteilte, haben die Regierungen des Vierbundes heute an die diplomatischen Vertreter der mit dem Schutze ihrer Staatsangehörigen in den feindlichen Ländern betrauten Staaten zur Übermittlung an die feindlichen Mächte gleichlautende Noten gerichtet mit dem Vorschlage, alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten. In der Note heißt es:

Die Vorschläge, die die Verbündeten zu den Verhandlungen mitbringen werden, bilden nach ihrer Ueberzeugung eine geeignete Grundlage für die Herstellung eines dauerhaften Friedens. Wenn trotz dieses Angebots der Kampf fort dauern sollte, sind die verbündeten Mächte entschlossen, ihn bis zum siegreichen Ende zu führen, lehnen aber feierlich jede Verantwortung ab.

WLB Berlin, 12. Dezbr. (Amtlich).

S. M. der Kaiser hat folgenden Armeebefehl erlassen:

Soldaten! In dem Gefühle des Sieges, den ihr durch eure Tapferkeit errungen habt, habe ich und die Herrscher der treuverbündeten Staaten dem Feinde ein Friedensangebot gemacht.

Ob das damit verbundene Ziel erreicht wird, bleibt dahingestellt. Ihr habt weiterhin mit Gottes Hilfe dem Feinde standzuhalten und ihn zu schlagen.

An das deutsche Heer.

Großes Hauptquartier, 12. Dezember 1916.

Wilhelm I. R.

Vorstehende Ordre ist auch an die Kaiserliche Marine gerichtet mit nachstehender Allerhöchsten Ergänzungsordre:

Diese Ordre richte ich auch an meine Marine, die alle ihre Kräfte treu und wirkungsvoll eingesetzt hat in dem gemeinsamen Kampfe.

Wilhelm I. R.

Die Menschheitsfrage des Friedens.

Lauter und eindringlicher als das Klirren der Waffen und der Donner der Geschütze klingt heute der Schall des Friedensschallens durch die Welt, die wir zugleich in Berlin, Wien, Budapest, Konstantinopel und Sofia ertönen hören. Gegen die Macht des Weltkrieges, die unsere Väter im August 1914 aufwarfen, stellen die vier verbündeten Mächte die Menschheitsfrage des Friedens, hat der Reichskanzler gesagt. Das gestern so feierlich im Auftrage des Kaisers angekündigte Friedensangebot, der Armeebefehl, den der Oberste Kriegsherr an das Heer und die Marine erlassen hat, wirken nach 28 Monaten unablässigen, täglichen Kampfes und Blutvergießens als eine so starke Ueberraschung, daß die Welt vielschicht vor der Aussicht, die Schrecknisse beendet zu sehen, die Sprache verlieren wird.

Nur der konnte sie stellen; der seinen Stolz im Interesse der Menschheit zu überwinden vermag und der sich zugleich seiner Kraft voll bewußt ist. Wir haben sie gestellt, und daß wir es getan haben, ist der größte der vielen Beweise der Stärke und der Zuversicht, die Deutschland und die zu ihm stehenden Völker in diesem Kriege schon erbracht haben.

Wird sie gehört werden? Sie muß gehört werden, denn die von den neutralen Mächten überreichte Note, deren Wortlaut seit gestern der Welt vorliegt und die das unmittelbare Angebot stellt, in Friedensverhandlungen einzutreten, kann nicht kurzerhand im Ententepapierkorb enden, sie muß beantwortet werden, und in der Antwort, die sie geben, werden sich die uns feindlich gegenüberstehenden Staaten ihr Urteil sprechen vor der Welt, vor ihren Völkern und vor der Geschichte. Nehmen sie das Angebot an, so werden, gefördert von den neutralen Mächten, vor allem von dem abseits aller Parteien stehenden päpstlichen Stuhl, an den sich die Verbündeten in einer besonderen Rundgebung gewandt haben, die Verhandlungen beginnen, und wenn erst der Anfang gemacht ist, darf man auf einen schließlichen Erfolg hoffen. Lehnen sie ab, so trifft sie die ganze Wucht der Verantwortung und der Fluch der Hunderttausende, die weiter unter ihrem Starrsinn bluten und leiden müssen. Dann geht der Kampf weiter, dann werden sich die unglücklichen Opfer der Schrecken weiter an der Somme und der Maas, in den Karpathen und an der Czerna, in Rumänien, im Kaukasus und wo es sonst sie gelüftet, gegen den Erzwall der getreuen Ekehärde anzurennen, die für uns die Wacht halten, blutige Köpfe holen, bis der Sieg ganz unser ist.

Die Menschheitsfrage des Friedens ist gestellt — aber Hindenburg rästet nicht! Das Friedenswort des Starken ist gesprochen. Wie immer die Antwort lautet: Sie

wird uns bereit finden. Bereit im Sinne des Kaiserlichen Armeebefehls.

Die Benachrichtigung des Papstes.

— Berlin, 12. Dezember. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt:

Seiner Heiligkeit dem Papst Benedikt XV. ist der Schritt der Kaiserlichen Regierung durch eine Note des Gesandten v. Mählberg an den Staatssekretär, Kardinal Gasparri, zur Kenntnis gebracht worden.

Die 2. Amerikafahrt der „Deutschland“.

— Bremen, 11. Dezember. Ueber die zweite Amerikafahrt des Handelsdampfers „Deutschland“ und seine glückliche Rückkehr nach der Weiser erfährt Boesmanns Telegraphisches Bureau von zuverlässiger Seite folgendes:

Auf der Ausreise herrschte fast andauernd stürmisches Wetter. Das Boot hatte dabei Gelegenheit seine hervorragende Seetüchtigkeit von Neuem zu beweisen.

Ohne daß die Öffentlichkeit eine Ahnung davon hatte, trat am 17. November das Schiff die Heimreise in Begleitung zweier Schleppekdampfer an, von denen einer vorausfuhr, der andere folgte. Bei mondheiliger Nacht und glattem durchaus ruhigem Wasser ging die Fahrt anfangs glücklich vonstatten. Race Point auf Fisher Island war passiert, als plötzlich der vordere Schlepper, kurz bevor er die „Deutschland“ verlassen sollte, aus noch unaufgeklärten Gründen den Kurs änderte. Die „Deutschland“ konnte nicht mehr rechtzeitig ausweichen, obgleich die Maschinen sofort auf volle Fahrt rückwärts gestellt worden waren, so daß das Unglück nicht mehr abzuwenden war. Die „Deutschland“ rannte direkt mit dem Steven auf den Schlepper, der innerhalb 10 Sekunden in den Fluten versank und bedauerlicherweise fünf Mann der Besatzung, die sich im Ruderhause befanden mit in die Tiefe rief. — Die „Deutschland“ kam mit geringen Beschädigungen davon und fuhr unter eigener Kraft sofort nach New-London zurück, wo der Schaden in kurzer Zeit ausgebessert wurde, so daß das Schiff bereits am 21. November nach Erledigung der übrigen durch den Unfall verursachten Angelegenheiten und Hinterlegung einer Summe von 87 000 Dollars seine Fahrt wieder antreten konnte.

Die Bevölkerung bereite ihm einen überaus freundlichen Abschied. Mit starkem Westwind, der die Heimfahrt außerordentlich beschleunigte, erreichte die „Deutschland“ wohlbehalten am 9. Dezember die Nordsee und traf am 10. Dezember mittags vor der Wesermündung ein. Der Flakkommandant von Geestemünde, Admiral Schroeder, der Vorsitzende des Ausschusses der Deutschen Ozean-

Fortf. S. 4.

Rumäniens falsche Rechnung.

In den Schlachten der ersten Dezembertage auf dem blutigen Feld der Balaclava hat sich das Schicksal Rumäniens erfüllt. Sein doppelter Verrat ist durch die Waffen der Deutschen, Österreichern, Ungarn und Türken blutig gerächt worden. Der Feldzug in Rumänien ist damit vielleicht nicht entschieden, aber das Land hat seine politische und militärische Selbständigkeit verloren. Seine geschlagenen und durcheinandergeworfenen Heeresverbände dürften künftig nur noch eine Rolle als Kontingent der russischen Armee spielen. Sie werden Auslands-Soldaten decken müssen. Es ist kaum anzunehmen, daß Rußland große Gile haben wird, Rumänien von den Feinden zu befreien, denn man weiß in Petersburg genau so gut wie in London, daß das eigentliche Kriegsspiel des ehrgeizigen Ministerpräsidenten Brătianu — Konstantinopol gewesen ist.

Aber mehr noch: Indem sich Rumänien um Äthiopien und das Moskowitertum verlor, machte es sich zum ausgesprochenen Gegner von Bulgarien und der Türkei, die in russischer Bevormundung das Grab ihrer Freiheit erblickten. Indem Brătianu in arger Verleumdung der eigenen Lage Rußlands Weltmachtspläne auf dem Balkan begünstigte, mußten sich mit Notwendigkeit die Bulgaren und die Türken zur Wahrung ihres Lebensrechtes gegen jeden Vergewaltigungsversuch aufbäumen. So fanden sich denn beide Staaten von gleichen Gefahren umlauert, zu gleichen Aufgaben verpflichtet. Zugleich aber mußte in Petersburg und London Vertrauen wach werden; denn Rumänien hatte sich in plötzlicher auftauchender Unersättlichkeit weite Ziele gesetzt. Ziele, die in ihrer letzten Wirkung den Hoffnungen Rußlands und Englands zuwiderliefen.

Das Rumänien des verstorbenen Karol I. hatte vier Ideale: das nationale der staatlichen Ausdehnung, das wirtschaftliche der freien Bewegung aus dem Schwarzen in das Mittelmeer und die politischen der rumänischen Vormachtstellung auf der Balkanhalbinsel sowie deren Selbständigkeit als eines einheitlichen Staatengebildes im europäischen Völkerkongress. Je stärker der rumänische Ehrgeiz nach den beiden letztgenannten Richtungen herportrat, desto lebendiger lebten sich die wirtschaftlichen Bestrebungen des Königreiches an der Donaumündung gegen die deutsch-österreichischen Bemühungen, eine Interessengemeinschaft zwischen Mitteleuropa und dem türkischen Reich herzustellen, desto deutlicher wandten sich die nationalen Hoffnungen von dem russischen Beharabien zu den Rumänen in Siebenbürgen und in der Bukowina.

Als Rußland nach seinem letzten Türkenkriege die Hilfe der Rumänen mit der Wegnahme des beharabischen Teils der Moldau belohnte, sah König Karol den Vorteil seines Landes in einem Bündnis mit den Mittelmächten zur Erhaltung des Kräftegleichgewichts am Balkan. Der bulgarische Friede des Jahres 1913 bedeutete den Übergang von der alten Gleichgewichts- zu der heutigen Vormachtspolitik. Das Götzen am bestehenden Zustand wurde aufgegeben; denn die Wiederherstellung des alten Verhältnisses erwies sich nach den Siegen der Bulgaren, Serben und Griechen im Jahre 1912 als unmöglich, und so ergriß Rumänien die Gelegenheit, sich im Balkankriege des Jahres 1913 als Bundesgenosse Serbiens und Griechenlands auf Kosten Bulgariens zu bereichern. Wie es die militärische Entscheidung durch seinen Eintritt in den Kampf gebracht hatte, so betonte es seine Vorrangstellung, die es am Balkan erstrebte, und sein Bemühen, die Gelüste der Halbinsel durch die Balkanstaaten selbst entscheiden zu lassen, dadurch, daß es den Friedensschluß in der eigenen Hauptstadt, in Bukarest, herbeiführte. Fortan betrachtete sich Rumänien so wie als Wächter der unter seiner Leitung geschaffenen Ordnung am Balkan auch als Bollwerk gegen jeden großmächtigen Einfluß auf der Halbinsel.

Wenn man sich die Kriegsziele Rumäniens vergegenwärtigt, so wolle es nicht nur Bulgarien züchtigen und die Donaumonarchie zer-

reißen, sondern vor allem die Türkei vernichten und als letztes und höchstes Ziel sich die Herrschaft über die Balkanhalbinsel vor. Vielleicht hat Rumänien bei seinem Einmarsch in Siebenbürgen den Genossen vom Bivertverband gegenüber zu offen von diesem Ziel gesprochen, jedoch insofern ihm seine stärkere Unterstützung lieb. Jedenfalls ist klar, daß man in Petersburg sowie in London über die rumänischen Ansprüche außerordentlich mißtraulich geworden ist. Die Waffen des Bivertbundes haben nun Klarheit über die Verhältnisse geschaffen. Rumänien, das mit falscher Freundschaft dem Bivertverband Hilfe zugesagt hatte, mit dem festen Entschluß, letzten Endes über die russisch-englische Nebenherrschaft und die vermeintliche bulgarisch-türkische Ohnmacht eigene Wege zu wandeln. Der Traum Brătianus, vor den Russen in Konstantinopol anzukommen, um das große rumänische Kaiserreich in der Gageia Sofia zu proklamieren, ist gescheitert. Rumänien kommt nur noch als verhältnismäßig kleines Kontingent für den Weltkrieg in Betracht. Seine politische Rechnung war ebenso falsch, wie seine Generalstabspläne unzulänglich.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Eine zweite „Röwe“ an der Arbeit?

Die englische Admiralität meldet, sie hätte einen Bericht erhalten, daß ein bewaffnetes und verkleidetes deutsches Schiff vom Handelschiffstyp am 4. Dezember im nördlichen Atlantischen Ozean gesichtet worden sei.

Die Engländer haben gerade Zeit gehabt, sich von dem Schreck zu erholen, den ihnen die Kaperzüge unserer „Röwe“ einflößten, und sehen sich nun vor neuen Aufregungen ähnlicher Herkunft. Vor einem Jahre, um Weihnachten 1915, begann Burggraf Nikolaus zu Dobrua-Schloben seine „Röwe“-Fahren und half, den Wahn einer englischen Verrücktheit der Meere zu zerstreuen. Seine Erfolge sind bekannt und nicht vergessen.

Das November-Ergebnis.

Nach einer Statistik des „Maasboode“ gingen im November durch Verlesung oder Beschädigung durch Unterseeboote bzw. durch Minen verloren: 181 Dampfer und Segelschiffe mit einem Gesamtinhalt von 355 263 Brutto-Registertonnen. Unter den Dampfern waren zwei Schiffe über 10 000 Tonnen groß, nämlich die „Britannic“ mit 48 151 Tonnen und die „Burdigala“ mit 12 009 Tonnen.

Die Pariser Presse bewundert Hindenburg.

Am nachdrücklichsten wählen in der kassenden Bunde Rumäniens gerade jene Pariser Organe, die noch vor kurzem vorauslagten, daß an den Klippen der siebenbürgischen Pässe die größte Kraft des Gegners zerfallen würde. Heute wird nicht bloß in Ausdrücken tiefer Niedererschlagenheit bejammert, was in der ersten Dezemberwoche sich betäubend in der westlichen Balaclava ereignete, sondern es werden auch ernste Besorgnisse um das Schicksal der geschlagenen, nach Osten fliehenden rumänischen Kerntruppen laut. Das „Journal“ gollt Hindenburg, der es verstanden habe, an allen anderen Fronten seine Gegner in Defensive hinzuhalten, während er mit überlegenen Kräften Rumänien niederwarf, unverhohlene Bewunderung. Oberstleutnant Bris im „Radical“ wagt sogar die Erklärung, daß die Verbündeten niemals über Deutschland triumphieren werden, wenn es nicht gelinge, Hindenburgs Pläne zu durchkreuzen.

Nach der Niederwerfung Rumäniens.

Nach der „Ältnischen Zeitung“ glaubt die italienische „Idea Nazionale“, daß nunmehr, nach dem Fall Bukarests, die Mittelmächte auf der Balkanhalbinsel Aufstellungen und Verschiebungen vornehmen und die Verhältnisse dort nach Art Bolens ordnen würden. Nach der Entledigung des rumänischen Feldzuges werde sich alsdann der Feind auf Sarail stürzen, der dadurch in höchste Bedrängnis gerate. Auch die griechische Gefahr sei in Ver-

bindung mit den Mittelmächten alles andere als lächerlich.

Munition für 7 Milliarden.

Welch ungeheuren Umfang die amerikanischen Kriegsmaterial-Lieferungen an den Bivertverband angenommen haben, geht aus der Tatsache hervor, daß annähernd für 7 Milliarden Mark an die Verbündeten geliefert wurden.

A. „Deutschland“ heimgekehrt.

Nach einer Meldung der deutschen Ozeanreederei in Bremen ist das Handelsdampfschiff „Deutschland“, Kapitän König, nach schneller Reise vor der Westermündung eingetroffen.

Zum Ärger unserer Feinde hat das deutsche Handelsdampfschiff U. „Deutschland“ seine zweite Ozeanreise nach den Ver. Staaten hin und zurück wohlbehalten vollendet. Damit treten wir allmählich in den Zustand eines regelmäßigen Drei-Wochen-Verkehrs mit Amerika ein, und wenn auch unsere Feinde es vorfichtigerweise vermeiden haben, eine Blockade für Deutschland zu erklären, so kann doch bei dieser Gelegenheit festgestellt werden, daß damit tatsächlich ein regelmäßiger Zu- und Abgang von Handelschiffen nach und von Deutschland stattfindet, und sogar nicht einmal nur unter Wasser, sondern auch über Wasser; denn wir haben gerade auch gehört, daß wieder ein Handelskreuzer von uns im Atlantischen Ozean an der Arbeit ist, auf der Jagd nach den Handelschiffen unserer Feinde. Dieser Tat haben die schon erwähnte völkerrechtliche, theoretische Bedeutung und außerdem auch eine praktische. Die „Deutschland“-Fahren schaffen uns wertvollen und nötigen Zuwachs an Dingen, die wir brauchen, und unsere Handelskreuzer verursachen unseren Feinden recht empfindlichen Verlust an Dingen, die sie brauchen.

Wieder haben die Feinde auf der Lauer gelegen, wieder ist ihrer Aufmerksamkeit unter glückliches Schicksal entgangen. Die Hauptgefahr bietet natürlich immer der Aufenthalt und das Auslaufen drüben in Amerika. In neutralen Häfen läßt sich das kaum geheimhalten. Es ist selbstverständlich, daß es dort von bezahlten Agenten und Spionen wimmelt, die eigens zu dem Zweck da sind, das Fahrzeug zu beobachten, und alles zu melden. Mittel und Wege, aus einem neutralen Lande Nachrichten zu befördern, gibt es natürlich unzählig. Bei der ersten Reise fand ein Anschlag gegen das Schiff statt durch Rammerverfuch, trotzdem es auf das peinlichste überwacht und beschützt wurde, und beim zweiten Auslaufen jetzt ist es tatsächlich zu einem Zusammenstoß mit einem Schleppdampfer gekommen. Ob absichtlich oder unfallig, das wird kaum je festzustellen sein, und schließlich, was würde es bedeuten? Unseren Feinden kommt es nur darauf an, das Fahrzeug zu vernichten, und die Schuld, die vielleicht dabei auf irgend jemand fiele, würde von ihnen natürlich mit Haufen Goldes zugedeckt werden.

Aber ganz abgesehen von solchen Dingen werden unsere Feinde die Abfahrtszeiten kennen. Sie kennen die Ausfahrt und brauchen nur drei Seemeilen von ihr ab zu stehen, so dicht und so viel wie sie wollen. Und wer weiß bei Nacht denn so genau, ob er wirklich noch drei Meilen vom Lande ab ist? Gewiß, die Ver. Staaten haben nach den Schilderungen allerlei getan, ihre Hoheitsgrenze geachtet zu haben, und trotzdem würden sie in solchem Fall wahrscheinlich für die Hauptflage doch zu spät kommen. Also die Fahrt der „Deutschland“ ist voll erster Gezeiten. Jedesmal, wenn sie vollendet wird, ist sie eine Tat, die ihrer Führung und Bezeichnung zur Ehre gereicht, dem Vaterlande wichtige Hilfsmittel zugeführt und darum jedesmal von uns mit Freude und Dank begrüßt werden muß.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Staatssekretär des Innern hat die Kommission zur Prüfung von Ver-

trägen über Kriegslieferungen zur ersten Sitzung auf den 19. Dezember 1918 eingeladen.

* Dem Reichstage ist von Seiten der Regierung eine Anleiheentwurf überreicht worden.

* Auf eine Anfrage über die Lichtspieltheater hat die Reichsleitung folgendenmaßen geantwortet: „Der Entwurf eines Gesetzes, der die Veranstaltung von Lichtspielen von einer Erlaubnis und von einer Prüfung der Bedürfnisfrage abhängig machte, ist dem Reichstag unter dem 25. Februar 1914 vorgelegt worden, wegen Schließung des Reichstags aber nicht mehr zur Beratung gelangt. Von einer Wiedervorlegung des Entwurfs ist mit Rücksicht auf den eingetretenen Kriegszustand abgesehen worden, es ist aber anzunehmen, daß der Bundesrat nach Friedensschluß über die Wiedervorlage Beschluß fassen wird.“

Österreich-Ungarn.

* In der Vorstandssitzung des österreichischen deutschen Nationalverbandes wurde einstimmig der Ansetzung Ausdruck gegeben, daß die Einberufung des Reichsrates notwendig erscheine, daß jedoch vorher die erforderlichen Voraussetzungen zur Ermöglichung einer ersprießlichen Tätigkeit des Reichsrates geschaffen werden müssen.

Frankreich.

* Herr Briand hat zwar in der Kammer einen Sieg davongetragen, aber sehr wohl wird ihm dabei nicht gewesen sein. Von mehreren Seiten heftig angegriffen, mußte er von dem Abgeordneten Costeaud die Worte hören: „Das französische Volk muß wissen, daß diejenigen unter euch, welche den Krieg verschuldeten, nicht fähig sind, ihn zu beenden. Findet sich denn niemand, ein Halt zu gebieten, während die Nation auf der abschüssigen Bahn zum Abgrund gleitet? Rußland werden Laufende und Aberlaufende in ergebnislosen Offensiven hingeropiert. Die Fensur verhindert, dem Volke die Augen zu öffnen. Der größte Teil der Presse begünstigt das schmähliche Gewerbe der Ausbeute des Volksvermögens.“ Ein ungeheurer Tumult entstand, und als der Redner Angriffe gegen England richtete, entzog ihm der Präsident das Wort. So ward die Wahrheit niedergebrellt.

England.

* Nachdem Lloyd George die Kabinettbildung übernommen hat, beschäftigt sich die Presse mit seinem Programm. „Weekin Dispatch“ schreibt darüber: Das Programm Lloyd Georges schließt ein: Die Bewaffnung von Handelschiffen, die Vorbereitung auf die Frühjahrsoffensive, die Mobilisierung der Zivilpersonen zwischen 16 und 60 Jahren, Maßregeln, um die Blockade effektiv zu machen, die Ausgabe von Nahrungsmittelfürten, die Vermehrung der heimischen Lebensmittelproduktion, das Verbot von Arbeiten, die für den Krieg unwesentlich sind, Zwangsmassregeln gegen Verschwendung und die Einführung fleischloser Tage.

Italien.

* Mit der erwarteten Mehrheit hat die Kammer der Regierung das Vertrauen ausgesprochen. Ministerpräsident Boselli hatte vorher erklärt, er verlange eine klare Abstimmung der Kammer, ob das Kabinett noch vom Volke zur Herbeiführung des Sieges gestützt werde. Mit 376 gegen 45 Stimmen entschied darauf das Parlament für ihn.

Griechenland.

* Die Lage in Griechenland drängt jetzt zu einer entscheidenden Lösung. König Konstantin hat den Königen von England und Italien und dem Zaren von Rußland telegraphisch mitgeteilt, die Untersuchungen hätten ergeben, daß eine Verschwörung angezettelt worden war, die am 1. Dezember die Dynastie hätte stürzen sollen. Die Schuldigen werden genannt. Nach italienischen Berichten hat der König zugleich eine gewisse Geländschaft in Athen verständigt, er würde sich Deutschland anschließen, falls der Bivertverband die diplomatischen Beziehungen abbräche.

Hinnerk, der Knecht.

25 Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung.)

Sie standen alle ohne Antwort. Dann eilten mehrere fort, um das Dienstmädchen von außen einzuschlagen. „Wer kommt mit?“ wiederholte Hinnerk und sprang ohne Bescheid abzuwarten durch den Garten nach der Rückseite des Hauses. Er hatte durchs Fenster in das Schlafzimmer gewollt. Aber ein Teil des brennenden Daches war herabgeglitten und hatte gerade vor dem Fenster einen glühenden Berg von Holz und Stroh aufgeschürmt.

Neurose Männer waren Hinnerk gefolgt. In der höchsten Not läßt der brave Bauer seinen Nebenmenschen nicht im Stich. Sie wußten, daß es galt, Menschenleben zu retten, und da gab es kein laßes Besinnen.

„Reißt den brennenden Haufen auseinander!“ rief ihnen Hinnerk zu. „Ich will ins Haus und versuchen, die Frau und das Kind zum Fenster hinauszubringen.“

Sie schrien ihm zu, das sei unmöglich, er sehe sein Leben unnütz aus. Er aber hörte nicht. Noch war die Hintertür vom Garten aus frei. In beiden Seiten waren bereits große Teile des Daches heruntergerutscht. Aber der Tür wurden sie durch die vorrutschmäßig angebrachte Sicherung aus eisernen Stangen zurückgehalten. Das konnte nur noch Augenblicke dauern. Schnell handeln, war die Hauptsache. Durch die unersättliche Glut drang Hinnerk ins Haus. Ein greulicher Qualm schlug ihm heiß entgegen und beengte ihm den Atem.

Das Feuer hatte hier drinnen genug Luftzufuhr gehabt und schwellte mehr, als daß es mit heller Flamme brannte. Hinnerk hielt den Atem an.

Jetzt hatte er die Tür zum Schlafzimmer erreicht. Als er sie aufriß, hörte er hinter sich einen lauten Knall, und mit einem Male war es ganz hell. Der Luftzug vom Schlafzimmer zu der Tür, durch die er eingebrungen war, hatte mit explosionsartiger Kraft die Flammen auslöcher lassen. Er schloß die Tür hinter sich. Auf dem Boden lag die Frau — regungslos, leise winnend. Der Junge sah im Bett und schrie. Es war viel Rauch im Zimmer, aber noch nicht so viel, um die Menschen zu ersticken. Hinnerk stürzte aus Fenster. Die Männer draußen hatten mit langen Stangen den brennenden Haufen auseinander gehoben; aber immer wieder fielen neue Teile des Daches herunter. Und jetzt ertönte draußen lautes Geschrei: „Achtung! Zurück da! Der Giebel neigt sich!“

Nach entschlossen hob Hinnerk das Bein; unter seinen Schlägen brachen die Fensterpfosten auseinander, so daß eine große Öffnung sich bot. Nun ergriff er das Kind und schrie zum Fenster hinaus: „Hierher, Männer! Auffangen! Ich werf es euch zu!“

Starke Arme fingen das Kind auf. Es war unterlegt der Todesnot entkommen. Aber wieder ertönte der vielsinnige Ruf: „Der Giebel senkt sich! Alle Mann zurück!“ Hinnerk hatte seine Frau vom Boden aufgehoben. Sie lagte schwer in seinen Armen. Aber er fühlte in diesem Augenblick Mitleid. Wie aber sollte er sie

zum Fenster hinausbringen? Es war ganz unmöglich. Er mußte durch die Tür; es gab keinen anderen Weg. Noch einmal legte Hinnerk die Bäuerin auf das Bett; dann tauchte er lächerlich in das Wasschasser und wuschelte sie ihr und sich um den Kopf.

Nun hob er die Frau auf und öffnete die Tür. Der Tod schien ihm entgegenzublicken. Aber der Zugwind riß die Flammen plötzlich in eine andere Richtung. Zwischen der Haustür und sich selbst sah er einen Raum, der vielleicht ein Durchschreiten möglich machte. So schnell er konnte, drang der Mann mit seiner schweren Last vorwärts. Es war ihm, als verbrenne ihm die glühende Luft die Lungen. Die Arme schmerzten ihm, wenn die Flammen sie trafen. Es war zum Ersticken in dieser Hölle. Da fühlte er sich von einem furchtbaren Luftdruck fast umgerissen. Ein Knattern und Rollen erfüllte die Luft und dann ein marterstillerer Knack. Mit einem Male wurde das Atmen leichter. Ein Strom von kühlerer Luft drang herein.

Ohne sich klar darüber zu werden, daß hinter ihm der hohe Giebel und ein Teil des Daches nach außen gestürzt sei, gelangte Hinnerk zur Tür, gerade noch im letzten Moment. Denn jetzt brach hinter ihm das ganze Dach zusammen, und als er schon draußen stand, war ihm, als befände er sich in einem Feuerwirbel. Noch ein paar Schritte stolperte er vorwärts, dann brach er zusammen.

Als der Morgen graute, qualmte die Brandstätte noch. Aber das Feuer war auf seinen Herd beschränkt. Die aufopferungsvolle Tätigkeit der freiwilligen Feuerwehr und der ganzen

Einwohnerschaft hatte die Nachbarhäuser vor der Inbrandsetzung durch Flugfeuer bewahrt. Müde schließlich man nach Hause, nur die Brandwunden mit der Spritze blieb auf dem Plage. Das Hauptgebäude des Vollen-Siemerschen Hofes war völlig in Asche gelegt. Aber es schienen keine Menschenleben zu beklagen zu sein. Nur die Bäuerin schwebte zwischen Tod und Leben. In der Allenteilerkate lag sie, und man wartete auf den Arzt, den man gegen Morgen gerufen hatte. Hinnerk Meyer war in der unersättlichen gebliebenen Scheune untergebracht. Man hatte seine zahlreichen Brandwunden notdürftig verbunden. Nun lag er in bleiernem Betäubungsschlaf.

Unten in der Scheune stampften die geretteten Pferde; eine Kuh mit ihrem Kalb und die Schweine waren dort ebenfalls eingekerkert. Die übrigen Kühe waren in der Nacht auf der Graswiese gewesen und nicht in Gefahr gekommen. Bei dem Vieh sah der Jungknecht auf einem Holzbock, und um ihn standen noch einige Bauernburken, die gern näheres über die Entstehung des Brandes wissen wollten. Sonderbar, schon jetzt hatte sich die Meinung verbreitet, daß Brandstiftung vorliegen müsse. Wie sollte das Feuer auch sonst ausgekommen sein? Und ein seltsames Gerücht war im Umlauf. Die Bäuerin sollte mit einer schweren Stichwunde in der rechten Brustseite aufgefunden worden sein. Wer konnte das getan haben?

Kopfschüttelnd standen die Leute, und niemand mochte einen Namen nennen. Und doch dachten sie alle an ein und denselben. Aber keiner mochte es dem zutrauen. Wenn das nur

Kriegsernährung und Volksgesundheit.

Der Leiter der Medizinalabteilung im Ministerium des Innern, Geheimrat Prof. Dr. Kirchner, äußerte in einer Unterredung u. a.: „Ein abschließendes Urteil über die Gesundheitsverhältnisse der Bevölkerung während des nunmehr als zwei Jahre dauernden Krieges kann noch nicht gegeben werden, denn die einzige zuverlässige Grundlage eines solchen Urteils, die Statistik, ist bisher nur für das Jahr 1914 fertiggestellt und erlaubt also noch keine endgültigen Schlüsse. Die Statistik für 1915 und 1916 ist noch nicht abgeschlossen. Ich kann daher nur die Anschauung zum Ausdruck bringen, die ich mir an der Hand der aus verschiedenen Teilen Deutschlands stammenden Nachrichten gebildet habe. Danach liegen keine Gründe vor, von der uns durch die Kriegslage aufgenötigten Form der Ernährung eine ernsthafte oder dauernde Schädigung der Volksgesundheit zu befürchten. Weder das Auftreten von Seuchen, noch eine merklichere Vermehrung der Tuberkulose, noch eine größere Sterblichkeit sind bisher in die Erscheinung getreten und hoffentlich auch für die Zukunft nicht zu erwarten. Die Säuglingssterblichkeit ist in dem diesjährigen, allerdings sehr heißen Sommer sogar auffallend geringer gewesen als in früheren Jahren. Gewiß ist der Mangel an Fett und Fleisch bedauerlich.“

Auch die erheblichen Schwierigkeiten, die sich bei der Versorgung mit Milch ergeben, sind gesundheitlich nicht gleichgültig, besonders für die Säuglinge, für stillende Mütter und für Kranke. Der Grund der auffallenden Milchknappheit liegt vor allem in dem Umstand, daß neben reichlichem und gutem Grünmutter-Krautfuttermittel noch immer nur in beschränktem Umfang vorhanden sind, von denen doch die Menge der von den Kühen gelieferten Milch hauptsächlich abhängt.

Es wird hoffentlich gelingen, für Kinder unter sechs Jahren bald reichlichere Milchmengen verfügbar zu machen. Eine unbedingte Notwendigkeit, Schulkindern größere Mengen von Milch zu geben, besteht nicht in dem Maße wie bei den kleinen Kindern, da von der Zeit an, wo das Kind über ein brauchbares Gebiß verfügt, die Milch durch andere Nahrungsmittel ersetzt werden kann. Nach den vorliegenden Beobachtungen und Messungen von Schulkindern liegt eine Schädigung ihrer Gesundheit bis jetzt ersichtlichweise nicht vor.

Der Mangel an Fett kann ertragen werden, wenn noch intensiver als bisher die Fische zur Ernährung herangezogen werden. Der im vorigen Jahr in größerem Umfang unternommene Versuch, gedörrte Fische — Stockfisch, Stippfisch, Salsfisch —, die in reichlicher Menge zur Verfügung stehen, der Volksernährung zugänglich zu machen, ist nicht zu gut gelungen, wie wir erwartet hatten, weil die Vorbereitungen, die dieses vortreffliche Nahrungsmittel erfordert, zeitraubend und wegen des sich entwickelnden starken Fischgeruchs in der Privathaushaltung zu belästigend sind. Man sollte dieser Frage jedoch jetzt wieder näher treten, in Zentralfabriken diese Vorbereitungen ausführen und der Bevölkerung das fertige Produkt zugänglich machen.

Auch der Mangel an Zucker ist zu beklagen, da er als Nahrungsmittel durch künstlichen Süßstoff nicht zu ersetzen ist. Aber er ist doch immerhin leichter zu beheben als manches andere.

Bedauerlich ist der seit einiger Zeit ausgesprochene Mangel an Röhre, der mit der geringeren Milcherzeugung und den erschwerten Einfuhrmöglichkeiten zusammenhängt.

Ich zweifle nicht, daß wir durchhalten werden. Denn eine Annahme irgend einer Art von Erkrankungen ist bis jetzt nicht festzustellen. Es erscheint sogar nicht ausgeschlossen, daß die Statistik ein Zurückgehen gewisser Stoffwechselkrankheiten ergeben wird.

Die Zahl der Geburten hat, wie zu erwarten, während des Krieges eine Abnahme erfahren; hoffentlich tritt nach dem Kriege wieder eine Zunahme ein, die im Interesse der

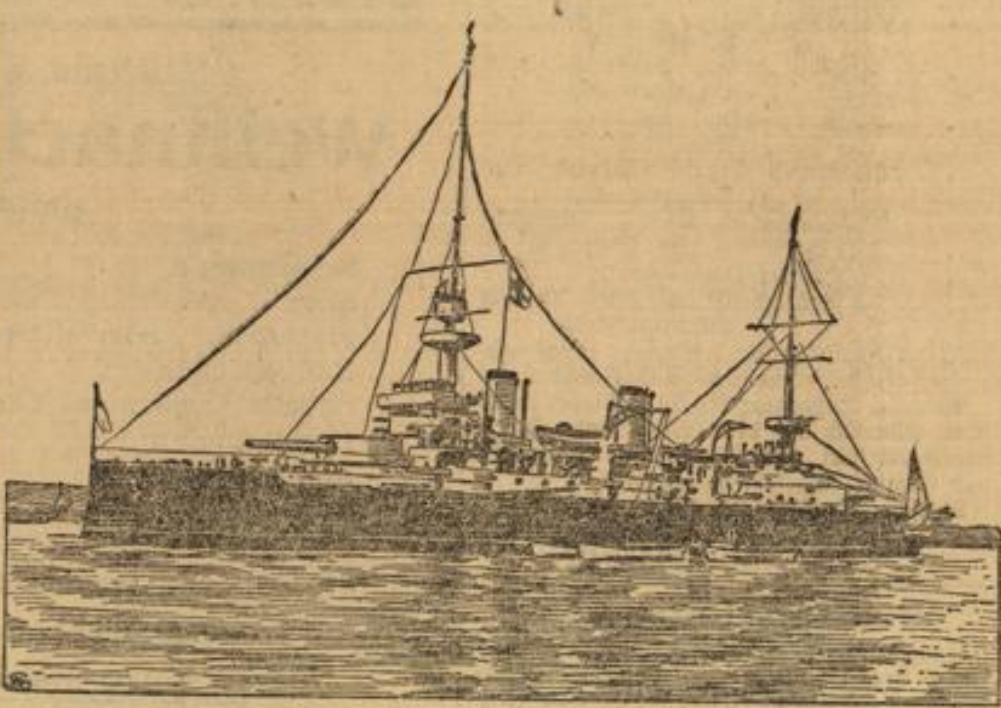
Gebung unserer Volkskraft dringend wünschenswert wäre. Vielleicht wäre von einer gesteigerten Nervosität zu reden. Die meisten Menschen scheinen etwas nervöser zu sein, und das ist ja verständlich. Die Unruhe, die Sorge um teure Angehörige, die veränderte Lebensweise, die vermehrte Arbeit, alles das wirkt zusammen.

Bei einem Teile der Bevölkerung sind die Einnahmen gesunken und haben ihn zu größeren Ausgaben verführt, weil er trotz der Nahrungsmittelknappheit, veranlaßt durch die ihm reichlicher zur Verfügung stehenden Mittel, größere Ansprüche an das Leben stellt, als er im Frieden zu stellen gewohnt war. Im eigenen, wie im allgemeinen Interesse liegt es aber, daß sich

sowie deren 67 Jahre alte Mutter den Tod gesucht und gefunden. Die Lebensmutter waren seit längerer Zeit hochgradig nervös und dürrten die Tat auch in einem solchen Anfall ausgeführt haben.

Entwischte Einbrecher, die noch den Wärfen bestehlen. Im Gefängnis des Amtsgerichts Königsberg im Taunus waren zwei bekannte eifrige Einbrecher namens Börgen und Frisch eingeliefert worden, die in Epplein und anderen Orten des Lorbachertales einen großen Einbruch und Beutezug ausgeführt hatten. Gelangengelegt, durchdrangen sie die Gefängnismauer, kletterten zwei Ecken und ließen sich an Bettstücken vom Fenster ins Freie hinab. Dabei legten sie aber noch eine Probe

Das französische Linienschiff „Suffren“.



Das Linienschiff „Suffren“ (12 730 Tonnen), das am 24. November nach dem Orient abgegangen war, ist nicht angekommen. Es wird für verloren gehalten. Die Besatzung des „Suffren“ betrug 18 Offiziere und 700 Mann. Das französische Linienschiff „Suffren“ ist älteren Datums. Es ist

im Jahre 1899 vom Stapel gelaufen. Seine artilleristische Ausstattung mit vier 30,5-, zehn 16-, acht 10- und zweieinzwanzig 4,7-Zentimeter-Geschützen war sehr stark. Seine Geschwindigkeit betrug 18 Knoten.

jedermann eine gewisse Sparlichkeit auferlegt, sonst können wir nicht durchhalten. Wie groß die Sorge der Heeresverwaltung für die Gesundheit der Truppen ist, geht aus den unter den schwierigsten Verhältnissen energisch durchgeführten Säugimpfungen gegen Cholera, Typhus und Röteln, sowie aus der ausgezeichneten Wundbehandlung im Felde und in der Heimat hervor, der wir es zu verdanken haben, daß mehr als 90 von je 100 Verwundeten wieder kampffähig werden. Alles in allem darf also unser Volk mit Ruhe und fester Hoffnung in die Zukunft sehen. Der Nahrungungsplan unserer Heere ist mäßig. Der Sieg wird unser sein.“

Von Nah und fern.

Verlorene Lebensmittellarten. Eins der unerquicklichsten Kapitel in unserer Lebensmittelversorgung ist die verlorene Lebensmittellarte. Wer die Karten verloren hat, oder wenn sie, was wohl häufiger vorkommt, gestohlen worden sind, der wendet sich in seiner Verlegenheit an die Behörde um Ersatz und kann durchaus nicht verstehen, wenn diese es ablehnt, Ersatz zu leisten. Es bedarf aber in solchen Fällen eines Nachweises, daß die Karten wirklich verloren oder sonst weggekommen sind, der aber schwer zu führen ist. Das einzige Mittel, sich vor Schaden zu bewahren, ist eben die größte Vorsicht bei Aufbewahrung der Karten.

Zu Sumpfe den Tod gesucht. In einem Sumpfe bei Canaan haben in der Nacht die Ehefrau des Architekten Krögel aus Canaan

ihrer Handwerks ab, indem sie den Gefängniswärter noch um eine größere Partie Lebensmittellarten beschaffen. Die beiden sind entkommen.

Weitere Einschränkung des Lichtverbrauchs in Frankreich. Der Mangel an englischer Kohle auf dem Stapelplatz Rouen hat seine Wirkung sowohl in Paris wie auch in den großen Industriegebieten Frankreichs in bisher nie dagewesener Weise aus. Schon jetzt mußten die Pariser Gas- und Elektrizitätsgesellschaften ihre stark gelichteten Netze neuerlich angreifen. Angesichts dieser Not, die infolge der Transportschwierigkeiten immer noch wächst, plant die Regierung eine Einschränkung des Licht- und Wärmeverbrauchs für ganz Frankreich um ein Drittel der bisher verwandten Mengen. Besonders drückend wird die Krisis in den großen Industriestädten empfunden, deren Bürgermeister für den Fall von notwendigen Betriebsbeeinträchtigungen in den Werkstätten ernste Anordnungen befürchten.

Vernichtung einer französischen Fabrik. Eine Fabrik in Merguail bei Bordeaux, die Leuchtflugeln für Flugzeuge herstellte, wurde durch eine Explosion vollständig vernichtet.

Kupfermangel in England. Der Munitionsmittel hat die Verwendung von Kupfer in allen Fabriken außer auf Grund von durch die Regierung genehmigten Verträgen verboten, ebenso den Kauf und Verkauf von Kupfer, welches sich außerhalb des Königreichs befindet, ohne besondere Erlaubnis und hat ferner die Weisung gegeben für alle vorhandenen Kupferbestände und für alle Verträge über Kauf und Verkauf von Kupfer angeordnet.

Vollsaufstände in Italien. Die neuen „Richter Nachrichten“ erfahren aus gut unterrichteter Quelle, daß in Padua und in der Romagna schwere Volksrevolten stattfanden, die durch Militärgewalt unterdrückt werden mußten. Von den Soldaten, die sich weigerten, auf die Menge zu schießen, wurden gegen hundert erschossen.

50 Todeopfer bei der Explosion einer italienischen Munitionsfabrik. Die Mailänder Mäler melden, ereignete sich in der Provinz Alessandria in einer Munitionsfabrik eine Explosion. Die Untersuchungen ergaben, daß ein verbrecherischer Anschlag ausgeführt ist. Mehrere Fabrikarbeiter liegen in Trümmern. Die Explosion forderte 50 Opfer.

Der Stoffbezugschein in Russland. Infolge der unmäßig gestiegenen Stoffpreise in Russland wird im Laufe der nächsten Wochen im ganzen russischen Reich die Stoffkarte eingeführt werden, die zur Entnahme zweier Anzüge im Jahre berechtigt. Der Mindestpreis der Herrenstoffe ist dort auf 70 Mark für das Meter gestiegen.

Volkswirtschaftliches.

Speisöl aus Mais. Der Kriegsausbruch für die und hatte wendet gegenwärtig der Getreideentsehung sein größtes Interesse zu und beschäftigt zu dieser Zweck fast alle Mühlen Deutschlands. Für die Entsehung kommt hauptsächlich Mais in Frage. Man hofft, monatlich durch die Entsehung über 250 000 Kilogramm Speisöl zu bekommen. Es darf wohl angenommen werden, daß hierdurch der größte Teil den Schwerarbeitern zur Verfügung gestellt werden wird.

Gerichtshalle.

Halle a. S. Der Schiffseigner Dwyer hatte Koggen für das holländische Proviantamt geladen; es stellte sich dann heraus, daß auf seinem Koggen und auf dem seines Kameraden ein größeres Kanto vorhanden war, das sie bezahlten mußten. Als sie wieder saaleadwärts fuhren, wollten beide in Warin entdeckt haben, daß der Koggen in den unteren Teil des Schiffes gelaufen war. Sie hätten ihn herausgeholt und in Sacke gepackt. Von diesem Funde hätten sie dem Proviantamt zu Berlin Mitteilung machen wollen. In Warin hätten sie keine Zeit gehabt, den Fund anzumelden, weil der Schleppdampfer gekommen sei. Als aber eine Nachtreiseion kam, wurde der Koggen entdeckt. Jetzt machte sich D. wegen Unterschlagung verantworten; er wurde zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Anwalt hatte 3 Monate Gefängnis beantragt.

Hauswirtschaft.

Behälter für Küchenholz. Wenn die Küche am Nachmittag in den Ruhestand versetzt ist und nun Hausfrau und die Köchin mit vernünftigen Sinnen das Bild friedlicher Ordnung mustern, pflegt dort, wo das Kochen mit Holz abläuft, der unschöne Anblick des Holzstakens oft sehr störend zu wirken. Dieser stören Belästigung ihres Schönheitssinnes kann die Hausfrau kurzerhand ein Ende machen, wenn sie eine nicht zu große Weintonne zum Holzbehälter umgestaltet will. Zunächst wird der Deckelteil herausgenommen und durch zwei eiserne Scharniere am rückseitigen Rande der Tonne befestigt. Ein am vorderen Deckelrande — an der Innenseite des letzteren — festgenagelter kurzer Lederriemen erleichtert das Öffnen des Behälters. Die Außenfläche der Tonne kann man beliebig mit brauner Lackfarbe überstreichen und die Tonnenreifen bronzieren oder auch die glatten Felder zwischen den Reifen — mittels häßlicher Kopfnägel — mit gut erhaltenen Teilen alter Wappenstein- oder Porzellanfliesen belegen. Die obere Deckelfläche wird ebenso bekleidet.

Eingelassene Wollfächer kann man meistens durch Waschen in Seifenlauge wiederherstellen. ½ Kilogramm Seifenlauge löst man in 30 Liter sehr heißem Wasser. Ist dieses so weit abgekühlt, daß die Hand es ertragen kann, so gebe man die Wäsche hinein, wasche sie tüchtig durch und spüle sie wiederholt mit lauwarmem, reinem Wasser nach und hänge sie, leicht ausgedrückt, zum Trocknen auf. Um überhaupt das Einlaufen zu verhindern, wasche man das Wollzeug nie im kalten oder sehr heißen Wasser; lau waschen, lau spülen und sofort zum Trocknen hängen.

nicht so verwunderlich gewesen wäre, daß der Bauer gerade gestern Abend sein Bett in der Scheune hatte aufschlagen lassen. Warum das? Er hatte sich mit der Bäuerin entzweit, redeten die Leute, und die Diensthofen nahmen ausnahmslos des Bauern Partei gegen seine Frau. Der Kater jedoch, mit dem sie das fahen, bewies, daß auch sie den Verdacht hegten, den sie zu zerstreuen suchten.

Nun gingen auch die letzten. Heute früh mußte man ohne Nachschlaf an die Arbeit, nur durch das Frühstück mit heißem Kaffee aufgemuntert. Einige Stunden gab es Ruhe auf dem Hof; in der Küche glühte es noch, und die Brandwache hatte noch immer aufzupassen.

Gegen neun Uhr kamen der Amtsrat aus Mölln und ein Assessor aus Nabeburg als Vertreter des Landrats. Sie trafen den Amtsvorsteher, einen benachbarten Domänenpächter, mit dem Gendarmen schon an. Brandstiftung! Ganz bestimmt Brandstiftung! sagte der, und der Amtsrat schüttelte dazu nur mit leisem Bedenken den Kopf.

Wer kann es getan haben? Da kam eine von Rauch geschwätzte Gestalt von der Scheune her über den Hof. Dem Manne war der Kopf verbunden, und den rechten Arm trug er in der Binde.

Wer ist das? fragte der Assessor. Vermutlich der Brandstifter! rante ihm der Amtsvorsteher zu. Und doch ging er auf den Mann zu und redete ihn an: Das war eine Heldentat, die Sie vollbracht haben, mein lieber Meher, sagte er. Dann wandte er sich zu den neben ihm stehenden Herren: Hier der

Doppelhüner Meher hat unter Einwirkung seines Lebens seine Frau und deren Kind aus dem brennenden Hause gerettet.

Der Amtsrat sprach: Lärchen, ein wohlwollender Mann, der, besonders gegen Leute, die gesellschaftlich unter ihm standen, stets freundlich war, reichte dem Bauer die Hand. Meine volle Anerkennung und meinen Glückwunsch zu Ihrer Rettung, sagte er. Ich hoffe, das Haus und die Ställe waren gut versichert?

Hinnert Meyers bejahte die Frage. Und Ihre Frau — Sie lebten doch gut mit ihr? Der Bauer antwortete ihm nicht. Also nicht? fuhr der Amtsrat fort. Das tut mir leid. Hatten Sie gestern Abend Streit mit Ihrer Frau? Sie können Ihre Aussage verweigern; aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, die Wahrheit zu sagen.

Hinnert sah verwundert von dem einen zum andern. Dann fragte er nach kurzem Zögern: Ja, wir hatten Streit, Herr Rat. Es ist wohl besser, ich sage es gleich jetzt: Ich wollte mich von meiner Frau scheiden lassen.

Donnerwetter! entfuhr es dem Assessor. Das ist ein Indizium!

Ein erster Blick des Amtsrats ließ ihn verstummen. So, so, sagte der Rat. Scheiden lassen! Und Ihre Frau wollte nicht? Und was taten Sie?

Ich ging hinaus!

Und liehen Ihr Bett in der Scheune aufschlagen?

Hinnert bejahte auch das.

Der Amtsvorsteher sah ihn mit Anbaur.

miene an. Sie meinten, da würden Sie ganz sicher sein, wenn der Hof abbrannte?

Das verstehe ich nicht, sagte Hinnert. Ich konnte doch nicht wissen, daß ein Feuer auskommen würde.

Gewiß, das konnte allerdings nur einer wissen — der Brandstifter!

Hinnert sah den Amtsvorsteher wie versteinert an. Nun verstand er plötzlich den Zweck des Verhörs. Sie halten mich für den Kerl, der das Feuer angelegt hat? fragte er heftig.

Der Amtsvorsteher zuckte die Achseln, und der Amtsrat sprach: Lärchen machte eine bedauernde Handbewegung. Sie werden begreifen, daß der Verdacht sehr schwerwiegender Natur ist, der sich auf Sie richtet. Sie streiten sich mit der Frau, wollen sich scheiden lassen, quartieren sich nach der Scheune aus; und in derselben Nacht brennt der Hof ab, und die Bäuerin wird mit Wunde und Not gerettet — aber mit einem gefährlichen Messerstück in der Brust.

Ein Wustfrei entronn sich Hinnerts Kehle. Für einen Mörder und Brandstifter halten Sie mich? Das ist schändlich! Das ist niederträchtig!

Derr, mähigen Sie sich und achten Sie auf Ihre Worte! unterbrach ihn der Assessor streng. Fällt mir gar nicht ein! erwiderte Hinnert zornig. Von dem Messerstück weiß ich noch gar nichts, es ist das erste, was ich höre. Und Sie, Herr Amtsvorsteher, haben eben noch selbst gesagt, daß ich mein Leben eingetauscht habe, um die Frau zu retten. Und dann soll ich ihr Mörder sein?

Der Amtsgerichtsrat nickte, ihm wollte die Sache immer noch nicht recht in den Kopf. Sonderbar bleibt die Geschichte, und ich will Ihnen von Herzen wünschen, daß sich alles zu Ihren Gunsten auflöst. Warum sind Sie denn eigentlich in das Haus gefahren, um die Frau aus den Flammen zu holen, wenn Sie mit ihr in Feindschaft lebten?

Hinnert sah ihn verdutzt an. Herr Rat, das will ich Ihnen sagen. Wir Bauern hierzulande sind dickköpfig und störrisch, und der eine hält oft nicht viel vom nächsten Nachbarn. Aber, wenn Not am Mann ist, dann fragt keiner den Teufel danach, ob Freund oder nicht. Und das wäre ein schlechter Kerl, der eine Frau in der Not im Stiche läßt, die braucht es noch gar nicht einmal die eigene Frau zu sein.

Der Rat warf ihm einen freundlichen Blick zu. Das ist brav gedacht. Sehen Sie, Herr Assessor, das ist niederdeutsche Bauernart. Die muß man kennen, und man gewinnt sie lieb.

Der Amtsvorsteher nickte energisch dazu, aber dann sagte er, indem er der Amtsrat beiseitezog: Ich glaube trotzdem, daß der Mann die Hände im Spiele hat. Er hat vermutlich in der Erregung das Messer genommen, als er sein Opfer vor sich liegen sah, das Haus angezündet, um die Spuren zu verwischen. Nachher ist dann die Reue gekommen — denn ein anständiger Kerl ist er immer gewesen — und nun hat er versucht, Frau und Kind zu retten.

(Fortsetzung folgt.)

reederei, Dr. Lohmann, und Direktor Stapel-
feldt waren dem Schiffe entgegengefahren um
es willkommen zu heißen.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 14. Dezember. Aus Galizien
ist dieser Tage an den hiesigen Frauenverein
eine Feldpostkarte mit Photographie ange-
kommen. Auf der einen Seite der Karte stand
folgendes zu lesen:

Sambor, 27. 11. 16.

An den Vaterländischen Frauenverein!

Durch Herrn Kapitän Mennekning, den
Delegierten des Liebesabdepot der Kaiser-
lichen Deutschen Süd-Armee erhielten wir
das von Ihnen gestiftete Apfelmus. Wir
konnten damit den Verwundeten und
Kranken eine willkommene Erfrischung bie-
ten und danken in deren Namen herzlichst.
Sie haben den Soldaten und damit auch
uns eine große Freude dadurch gemacht.
Im Namen der Heidelberger Kranken-Er-
frischungsstelle, Großherzogin Luise von
Baden.

Frau M. Maier.

Die andere Seite der Karte der Karte
zeigte die Photographie der Damen der Hei-
delberger Kranken-Erfrischungsstelle mit dem
Oberbefehlshaber der Kaiserlich deutschen Süd-
Armee Graf von Bothmer.

Nassau, 14. Dezember. Im Anschluß
an die Nachricht in voriger Nummer unseres
Blattes wird uns mitgeteilt, daß der Kursus
zum Erlernen der Anfertigung von Haus-
schuhen im Januar nicht täglich wie bisher,
sondern nur Dienstags und Freitags stattfin-
det und zwar der Nachmittagskursus von 2-6
Uhr und der Abendkursus von 7-11 Uhr.
Bei guter Beteiligung sind auch für die weiteren
Monate Kurse geplant. Näheres bei Frau
Bürgermeister Hasenclever, Emselstr. 10.

Nassauische Kriegsversicherung. Bei
der mit so großem Erfolge tätigen Nassau-
ischen Kriegsversicherung haben die Einzah-
lungen durch Lösung von Anteilscheinen den Be-
trag von 1 Million Mark bereits überschrit-
ten. Anteilscheine können bei den bekannten
Stellen für die ganze Dauer des Krieges noch
weiter gelöst werden. Zur Erleichterung der
Schlussabrechnung, die drei Monate nach Freie-
densschluß stattfindet, empfiehlt es sich, daß die
Hinterbliebenen von gefallen und verstorbenen
Kriegsteilnehmern die gelösten Anteil-
scheine nebst der zugehörigen *größen* *st* *a* *n*
des *s* *a* *m* *t* *i* *c* *h* *e* *n* *S* *t* *e* *r* *b* *e* *r* *k* *u* *n* *d* *e* *s* *t* *a* *n*
jetzt an die Direktion der Nassauischen Lan-
desbank in Wiesbaden einreichen. Nach statt-
gehabter Prüfung werden der Empfang der
Scheine sowie deren Gültigkeit der Behörde
schriftlich bestätigt.

Fleischverorgungsbezirk Nassau.

Der Verkauf von Fleisch und Fleischwaren
findet in den Metzgerläden

Freitag nachmittag von 1-6 Uhr,

Samstag vormittag von 8-12 Uhr u. d.

Samstag nachmittag von 1-6 Uhr
statt.

Jeder Empfangsberechtigte kann sich bei
Lieferanten, soweit es sich mit der Fleischver-
teilung vereinbaren läßt,

selbst wählen.

Im Interesse eines geregelten Verkaufes wer-
den die Verkaufsstunden wie folgt festgesetzt:

Freitag Nachmittag:

Von 1-2 Uhr: Fleischkarten 2401-2650,

2-3 " " 2651-2900,

3-4 " " 2901b. Schlus,

4-5 " " 1-250

5-6 " " 251-400,

ferner Winden,

Samstag Vormittag:

Von 8-9 Uhr: Fleischkarten 401-650,

9-10 " " 651-800,

10-11 " " ferner Homburg,

11-12 " " 801-1000,

11-12 " " ferner Zimmerschick,

1001-1250,

Samstag Nachmittag:

Von 1-2 Uhr: Fleischkarten 1251-1500,

2-3 " " 1501-1750

3-4 " " 1751-2000,

4-5 " " 2001-2150,

5-6 " " ferner Weinähr,

2151-2400,

Samstag Mittag von 12-1 Uhr sind die

Metzgerläden geschlossen.

Die Zeiteinteilung bitten wir genau ein-
zuhalten.

In jedem Metzgerladen befindet sich ein Aus-
hang, auf dem verzeichnet ist, wie viel Fleisch auf
jede Fleischkarte entnommen werden kann,
und welche Nummern aus der Fleischkarte
von den Metzgern abgetrennt werden dürfen.

Nassau, 12. Dezember 1916.

Der Magistrat:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Diejenigen Einwohner, welche

Christbäumchen

aus dem hiesigen Stadtwalde wünschen, wol-
len dies bis zum 16. d. Mts. mitteilen.

Nassau, den 12. Dezember 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die Stadt hat für ihre Kriegsteilnehmer einen
Weihnachtsgruß vorbereitet. Die Adressen sind
entnommen aus der Adressensammlung des
Vaterländischen Frauenvereins. Für den Fall,
daß die eine oder andere Familie verabsäumt
haben sollte, die Adresse eines zum Heere ein-
gezogenen Angehörigen dem Vaterländischen
Frauenverein mitzuteilen, bitte ich, diese ge-
fälligst in den nächsten Tagen auf dem Bür-
germeisteramt abgeben zu wollen.

Nassau, den 12. Dezember 1916.

Hasenclever,
Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Kram-, Vieh- und Obstmärkte in der
Stadt Nassau im Jahre 1917 finden statt am:

Montag, 5. Februar Kram-, Rindvieh und

19. März Kram-, Rindvieh und

7. Mai Kram-, Rindvieh- und

18. Juni Kram-, Rindvieh- und

27. August Kram-, Rindvieh- und

24. September Kram-, Rindvieh-

8. Oktober Obstmarkt.

5. November Kram-, Rindvieh- und

10. Dezember Kram-, Rindvieh-

Vom 12. September bis 24. Oktober findet

jeden Mittwoch auf dem Marktplatz Zwei-

schensmarkt statt. Es können auch Kartoffeln

und Gemüse aufgeführt werden.

Nassau, 12. Dezember 1916.

Der Magistrat:

Hasenclever.

Brotzettelausgabe.

Freitag, 15. Dezember, nachmittags von 2½
Uhr an Ausgabe von Brotzetteln an Schwerar-
beiter. Behändigung erfolgt nur an Erwachsene.

Nassau, 14. Dezember 1916.

Der Bürgermeister:

Hasenclever.

Fleischverorgungsbezirk Bergnassau-Scheuern.

Die Fleischabgabe erfolgt in dieser Woche:

Freitag Nachmittag:

An die Bewohner von Bergnassau-Scheuern.

Von 2-3 Uhr: Fleischkarten 101-200

3-4 " " 1-100

4-5 " " 201-Schlus.

Samstag Nachmittag:

Von 1-5 Uhr: an die Bewohner von Diene-

thal, Sulzbach, Miffelberg,

Oberwies, Schmelghausen,

Deffighofen und Geisig.

Bergn.-Scheuern, 14. Dezbr. 1916.

Der Bürgermeister:

N a u.

Schneeflöckchen flieg!

Mein Vater ist im Krieg,

Mein Mutter schafft für's Vaterland,

Vaterland ist kriegsentsbrannt.

Schneeflöckchen flieg!

Hoch Fähnlein flieg!

Der Kaiser ist im Krieg!

Der Hindenburg und Falkenhayn

Und Mackensen noch obendrein.

Der Kaiser Wilhelm siegt!

Schneeflöckchen flieg!

Schon lange währt der Krieg.

Wir essen mageres Kriegesbrot,

Kriegesbrot macht die Wangen rot,

Schneeflöckchen flieg!

Flieg Zeppelin flieg,

Bring Engeland den Krieg!

Wirf Bomben hoch vom Himmel drein,

Schlag alles kurz und klein.

Flieg Zeppelin flieg!

Christkindlein komm!

Mach uns brav und fromm,

Schenk uns schöne Säcklein,

Bring den lieben Vater heim.

Christkindlein komm!

Weihnachtsglein flieg!

Mach' End' dem bösen Krieg!

Sing Gott im hohen Himmel Ehr'

Und uns sein Wohlgefallen bescher;

Weihnachtsglein flieg!

Freundliche Gaben für die Weihnachtsbe-
scheidung in der Kleinkinderschule in Scheuern
werden dankbar entgegengenommen von

Frau Chr. Hermann, Scheuern und H.

Kranz, Pfarrer, Nassau.

Nassau

Montag, 18. Dezember

Weihnachtsmarkt

Gottesdienstordnung.

Mittwoch abend 8½ Uhr: Kriegsandacht. Herr

Pfarrer Kranz.

Bergreferendar Hans Lohmann,

Leutnant d. Res., Regts.-Adjutant des Feldart.-Regts. 285

Hella Lohmann

geb. Rosendorf

geben ihre Kriegstrauung bekannt.

6. Dezember 1916

Leutenberg (Thüringen)

Nützliche, praktische, preiswerte

Weihnachtsgeschenke

ohne Bezugsschein.

Seidenstoffe

Samt, f. Kleider und Blusen.

Tischtücher, Servietten

Kaffeedecken

Spitzen, Deckchen u. Läufer

Handarbeiten

Regenschirme

Korsette

Weisse Zierschürzen

Weisse Kinderschürzen

Kindermützen- u. Hauben

Handschuhe, Leder, Seide u.

Halbseide.

Herrenkragen, Krawatten u.

Hosenträger

Damenunterröcke in Seide u.

Halbseide, sowie Seidentrikot.

Ferner:

Mäntel in Samt, Plüsch, Astrachan für Damen und Kinder.

Blusen in Seide, Samt, Halbseide, Wolle und Battist.

Pelze und imitierte Pelzgarnituren

Mit Bezugsschein:

Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Damen-, Herren- und Kinder-
strümpfe in Wolle, Damen- und Kinderschürzen, Bettwäsche, Hand-
tücher, Mäntel, Kostüme, Röcke, Blusen, Kinderkleider und Kinder-
mäntel aus wollenen Stoffen.

M. Goldschmidt, Nassau.

Stets willkommene

Weihnachtsgeschenke

sind:

Elegante Jacken und
Blusen

Vorstecker

Seidene Handtaschen

Einkaufsbeutel

Lederhandschuhe

Seidene- u. Stoffhand-
schuhe

Strümpfe

Socken

Wickelgamaschen

Taschentücher glatte,

weiss, weiss mit bun-

tem Rand oder bunt-

gestickten Ecken

Hohlraumtücher

Vornehme Luxustaschen-

tücher in den feinsten

Ausführungen

zierliche weisse Schürzen

Praktische Hausschürzen

Schwarze Damen- und

Kinderschürzen

Spitzenschals

Wollene- u. Chenillen-

schals

Schultertücher

Wollene Ueberblusen

Seidene Damenblusen

Damen- u. Kinderwäsche

Erstlingskleidchen

Pellerinen-Häubchen

u. -Mützen

Schmucksachen

Broschen

Ketten-Armbänder

Ringe

Taschenspiegel

Kölnisch-Wasser

Nadelkissen

Nähkästen

Herrenkragen

Manschetten u. Vor-

hemden

Elegante Neuheiten in

Krawatten

Unterhalte in allem reiche Auswahl.

Maria Erben, Nassau.

Baterl. Frauen-Verein.

Die Flickstube für Lederschuhe wird am
Samstag den 16. d. Mts. geschlossen. Dieselbe
ist im Januar Dienstags und Freitags ge-
öffnet und zwar von 2-6 Uhr nachmittags
und von 7-10 Uhr abends.

Der Vorstand.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Unterlahnfreis.

Sektion Nassau.

Telefon Nr. 7, Landesbankkonto 3616.

Die fälligen Kassendeckräge sind innerhalb 8
Tagen zu entrichten. Zwangsbeitreibung er-
folgt wegen Jahresabsluß v. 20. d. Mts. ab

Der Vorstand.

Die Kartoffelvorräte reichen bis Mitte Juni.

Berlin, 11. Dezember. Wie wir hören,
wird mit Rücksicht auf die Kartoffel-Miserie
und die Schwierigkeiten des Transports ab
1. Januar 1917 die Streckung der Getreide-
vorräte durch die Kartoffeln aufgehoben. Als Er-
satz soll Gerste stärker zum Verbrauch heran-
gezogen werden, was durch die Herabsetzung
des Kontingents der Brauereien erreicht werden
soll. Es ist aber Vorfrage getroffen worden,
daß wir mit den vorhandenen Vorräten an
Kartoffeln bis Mitte Juni nächsten Jahres,

wo die Frühjahrkartoffeln wieder am Markte er-
scheinen, ausreichen werden.

Auch ist beabsichtigt, etwa vom Februar
ab die Fleischrationen zu erhöhen.
Für andere Lebensmittel wie Obst, Gemüse
und Gänse sind für das nächste Jahr Liefer-
ungsverträge in Aussicht genommen.

Änderungen der Dienstzeit der Postämter.

Berlin, 11. Dezember. Wie verlautet,
wird im Zusammenhang mit der neuen San-
desratsverordnung über einen früheren Lade-
schluß auch eine Änderung in dem Schluß
der Postämter eintreten, derart, daß die kleineren
Postämter nach den örtlichen Bedürfnissen
früher als bisher geschlossen werden. Dagegen
werden, wie weiter verlautet, die großen Bahn-
postämter eine Erweiterung ihres Dienstes
über die bisherige Zeit hinaus erfahren.

Die entsehlige Transportkrisis.

Bern, 10. Dezember. Wie die „Tempo“
meldet, liegt eine der wichtigsten Ursachen der
jetzt entsehligen Transportkrisis in Frank-
reich darin, daß die englischen Truppen
einen sehr großen Teil des französischen
Wagenmaterials hinter der Front benützen.
Der „Tempo“ glaubt zu wissen, daß sich na-
mehr die englische Regierung verpflichtet habe,
10000 Wagen aus dem englischen Eisenbahn-
bestand in kürzester Frist nach Frankreich zu
schaffen. Außerdem soll England eine gewisse
Anzahl Lokomotiven versprochen haben.